

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte  
**Band:** 54 (2004)  
**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Waldshut im 20. Jahrhundert. Konstanten und Umbrüche seit dem Ersten Weltkrieg

**Autor:** Hauser, Benedikt

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

plupart les différents récits individuels sont des textes totalement ritualisés et codés, qui s'apparentent surtout à des mécanismes d'autodiscipline, de mise en conformité et de reconnaissance publique de cette conformité. On est bien loin du dessein initial de Foucault dont les instruments étaient explicitement destinés, comme le rappelle Urs Marti, à «court-circuiter, disqualifier, casser les systèmes de pouvoir» (p. 35). Ainsi de qui parle-t-on lorsqu'on prétend parler de soi sous Staline? Parle-t-on d'ailleurs vraiment de soi en toutes circonstances, en particulier lors des interrogatoires du NKVD, car malgré la contrainte il y aurait «présentation de soi tout de même» (p. 14)? S'agissant d'hommes torturés, auxquels le pouvoir veut faire endosser des identités fantasmagoriques, cela semble très discutable. Ces formes de parler de soi, presque toutes institutionnelles à l'exception des journaux intimes, représentent-elles donc autre chose que des illustrations, ou des représentations, de deux modèles identitaires types qui n'ont rien de singulier: celui de «l'homme nouveau», ce rouage de la machine totalitaire pour lequel il n'existe pas de distinction entre vie privée et vie publique, entre identité personnelle et identité sociale, et sa contrepartie non moins fabriquée, le traître. «Le Soviétique ainsi dessiné» a-t-il vraiment existé, ou n'est-il pas plutôt une virtualité, fruit d'un compromis entre les objectifs affichés du régime et des pratiques individuelles de plus en plus marquées par un double discours, fut-il de soi?

Malgré ces quelques réserves, d'ailleurs en partie débattues dans plusieurs contributions – regrettons à cet égard que les discussions qui furent certainement passionnantes entre les communicants n'aient pu être reproduites, l'ouvrage atteint parfaitement son objectif: l'approche «microphysique du pouvoir» (p. 3) proposée dans l'introduction conforte bien la thèse d'une rupture relative de la période stalinienne avec les pratiques antérieures, une rupture qui n'aurait pu être mise en œuvre sans une certaine forme d'adhésion de la population. C'est certainement à ce niveau que se situe l'une des explications de la pérennisation du régime.

*Jean-Francois Fayet, Genève*

Stadt Waldshut-Tiengen: **Waldshut im 20. Jahrhundert. Konstanten und Umbrüche seit dem Ersten Weltkrieg.** Geschichte der Stadt Waldshut Bd. 3, Lindenberg im Allgäu, Kunstverlag Josef Fink, 2004, 240 S.

Dass eine kleinere Stadt den Aufwand nicht scheut, ihre eigene Geschichte aufarbeiten zu lassen, verdient gerade heute angesichts knapper öffentlicher Finanzen anerkennende Beachtung, und es wäre wünschenswert, wenn das Beispiel auch andernorts Schule machen würde. Wie der hier zu besprechende Teilband zeigt, darf sich das Unterfangen vom wissenschaftlichen Output her betrachtet sehr wohl sehen lassen, und auch einem breitem Laienpublikum wird – teilweise zumindest – durchaus spannender Lesestoff geboten. Verschiedentlich wird dabei zudem auf die engen Verflechtungen zwischen Waldshut und der Schweiz verwiesen. Das Buch ist somit auch über den engeren Rahmen der Lokalgeschichte hinaus zur Lektüre zu empfehlen.

Den Autoren ist es dabei gelungen, einen zusammenhängenden Überblick über die Entwicklung Waldshuts im 20. Jahrhundert zu vermitteln. Die eigens vorgenommenen Archivrecherchen haben es aber auch erlaubt, bisher Unbekanntes zu rekonstruieren sowie den heutigen Wissensstand besser in den Gesamtzusammenhang einreihen zu können. Besonders wertvoll sind in dieser Hinsicht die Ausführungen zur Industrialisierung und speziell auch über die Lonza von den Anfängen im Ersten Weltkrieg bis zur Stilllegung 1993/94 (Maria Veronika Miltenber-

ger), oder das unvoreingenommen sachlich verfasste Kapitel zu Waldshut im «Dritten Reich» (Christian Ruch), das unter anderem eindrücklich zeigt, wie sich gegen Ende der Nazi-Herrschaft die «Apolitisierung» zu Apathie und bisweilen auch zu einer aggressiven Stimmung auswuchs» (S. 48).

Gewiss lassen sich an einen oder andern Ort Vorbehalte formulieren: Warum hat man beispielsweise Waldshuts Entwicklung als Fremdenverkehrs- und Ferienort ein eigenes Kapitel gewidmet, während die sicher ebenso wichtige Verkehrsgeschichte nur gestreift wird? Zudem hätte man durchaus auch auf Kontinuitäten über die gängigen Zäsuren hinaus verweisen können. Dass eine Erwähnung von Bundeskanzler Kiesingers Nazi-Vergangenheit in seinem Wahlkreis Waldshut einen CDU-Mann gegenüber einem APO-Demonstranten beinahe handgreiflich werden liess, wäre nicht nur als amüsante Anekdote anzuführen: Ein Hinweis auf die Themenfelder des Umgangs mit der jüngeren Vergangenheit oder des Funktionierens von Beziehungsnetzen vor und nach 1945 hätte hier sicher nichts geschadet. Insgesamt bleibt indessen festzuhalten, dass das Buch sein Ziel erreicht: Das Verständnis für Waldshuts Geschichte wird es ohne Zweifel fördern.

*Benedikt Hauser, Uitikon Waldegg*

Peter Burke: **What is Cultural History?** Cambridge UK, Polity, 2004. 152 S.

Das kleine methodologisch-historiographische Werk des führenden englischen Kulturhistorikers Peter Burke ist ein sehr persönliches Buch. Burke führt den Leser durch die Geschichte seines Faches, wählt Untersuchungsgegenstände – einzelne Autoren und Autorinnen und ihre Werke, Paradigmata und Entwicklungen – mit scheinbar lockerer Hand aus und nimmt souverän Gewichtungen vor. Aber diese Subjektivität tut dem Werk keinen Abbruch, vielmehr zeigt sich das Fach durch die Augen des grossen Exponenten (wie immer) von seiner besten Seite.

Was ist Kulturgeschichte? Eine kleine Teildisziplin der grossen Geschichtswissenschaft? Ein neues Paradigma für das ganze Fach? Kann Geschichte heute nur noch als Kulturgeschichte geschrieben werden? Burke stellt in seinen Ausführungen diese Fragen mehrfach, will sich aber nicht mit einer einfachen Antwort zufriedengeben. Immerhin wird mit der Benutzung der Kategorie *New Cultural History* (NCH), abgeleitet vom Titel eines Tagungsbandes aus dem Jahre 1987, die Entwicklung einer vom Fach durch ein eigenes Paradigma ausgezeichneten Teildisziplin implizit vorgeschlagen; Burke betont aber immer wieder die Rückkoppelungen auf die ganze Geschichtswissenschaft und kann dies nur schon am Erfolg einzelner Begriffsbildungen zeigen. Zur Problematik des konstruktivistischen Paradigmas formuliert er beispielsweise: «If Foucault and Certeau are right about the importance of cultural construction, then all history is cultural history» (S. 79).

Die Darstellungsweise des Werkes ist historisch, in den ersten Kapiteln sogar chronologisch: Ausgehend von Jacob Burckhardts «Kultur der Renaissance in Italien» und Johan Huizingas «Herbst des Mittelalters» wird fürs beginnende 20. Jahrhundert eine wachsende interdisziplinäre Vernetzung der Geschichte, v.a. mit der Kunstgeschichte, festgestellt: Wichtig für Burke sind Aby Warburg und Erich Panowsky. Den stärksten Einfluss für die Herausbildung eines neuen Paradigmas misst er der Verbindung zwischen Geschichte und Anthropologie zu; Clifford Geertz und die Franzosen Emanuel Le Roy Ladurie und Roger Chartier sind seine Kronzeugen dieser Bewegung. Bei der Suche nach dem spezifischen Paradigma der Kulturgeschichte führt Burke für die ersten Jahrzehnte nach dem